

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 283.

Elbing, Dienstag,

4. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Eine politische Kinderkrankheit.

Die „englische Krankheit“ ist bekannt im Reiche der Pathologie, sie ist eine Kinderkrankheit. Als Pendant tritt hierzu in neuerer Zeit die „französische Krankheit“, die wir mit dem Namen „morbus gallicus“ in die Pathologie einreihen möchten. Auch diese Krankheit ist eine Kinderkrankheit, aber für erwachsene Kinder eine politische Kinderkrankheit. Als Schiller das Erwachen des Löwen für gefährlich, des Tigers Zahn für gefährlicher, für den schrecklichsten der Schrecken den Menschen in seinem Wahn erklärte, da mußte er sich eine weitere Steigerung entgegen lassen: „Den Franzosen in seinem Verfolgungswahn.“

Dieser Verfolgungswahn ist neuerdings, so lächerlich er an sich ist, ein politischer Factor geworden. Der echte Franzose wohnt sich von einem Spionagenetz umgeben, er sieht Töbische Geispenster am hellen Tage, er haßt das Fernrohr, weil man mit Hilfe desselben Festungsmauern erblicken kann, er erschrickt vor jedem Notizbuch, weil es zur Aufzeichnung verrätherischer Notizen dienen kann, und sieht er erblickend Jemanden in eine Landkarte blicken, so hält er das alsbald für ein „abgekartetes“ Spiel, und ist der Verhissinnige gar ein Deutscher, so giebt's eine Deutschenreflexion „à la carte“.

Dieser Verfolgungs- und Spionagewahn ist historisch leicht zu erklären. Er entspringt der gekränkten Eitelkeit des französischen Normalpatrioten, der die Niederlage von 1870 noch heute nicht verwunden hat und schwerlich so bald verwunden wird. Wer an hochgradiger Selbstüberhebung chronisch leidet, pflegt die Ursachen seines Mißgeschicks nie in sich selbst, sondern stets außerhalb seiner werthen Hochwohlgeborenenheit zu suchen. So schreien die Franzosen 1870 über Verrat, und so schreien sie noch heute, weil sie im europäischen Völkerconcert schon längst nicht mehr die erste Geige spielen, über Verrat, über Spionage, über die „verdamnten Deutschen“, die natürlich sammt und sonders heimtückische Verräther sind.

Dieser chronische Verfolgungswahn war in den letzten Tagen zu einem akuten Ausbruch gediehen, der Bedenken erregte. Pariser Blätter, der „Matin“ und der „Figaro“, die in Frankreich erst genommen werden, erschrecken sich, die fremden Militärattachés amtlich geduldet Spione zu nennen. Besonders richtete sich diese Flegel selbstverständlich gegen die deutsche und dann auch noch gegen die schwedisch-norwegische Botschaft.

Da das Spionagenetz für solcher bedenklichen Hitze gediehen war, erwies sich ein kalter Wasserstrahl als notwendig; und derselbe ist in der That bereits erfolgt. Wie von uns schon mitgeteilt worden ist, hat die deutsche Botschaft aus Anlaß jener Schmähabartikel sehr ernste Vorstellungen bei der französischen Regierung erhoben. Diese Vorstellungen haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Der französische Minister des Auswärtigen Hanotaux hat alsbald dem deutschen Grafen Münster sein Bedauern über jene Artikel ausgesprochen. Auch ist bereits eine weitere Wirkung des Vorgehens der deutschen Botschaft zu verzeichnen. In Anknüpfung an jene Spionenbege war von den erwähnten Blättern gefordert worden, die französische Regierung solle die Initiativen in Betreff der Abschaffung der Militär-Attachés ergreifen. Die Regierung hat darauf nunmehr halbamtlich erklären lassen, sie denke nicht daran, in der Einrichtung der Militär-Attachés eine Aenderung einzutreten zu lassen. Unterdeß hat auch bereits die schwedische Gesandtschaft gegen jene Verdächtigungen Protest erhoben, und in der That beilegt sich die französische Regierung, bereits zu erklären, die Verdächtigung des schwedischen Offiziers sei grundlos.

Diplomatisch ist der Fall hiermit abgeschlossen, genügend erklärt und beigelegt aber noch nicht. Der „Figaro“ hat als den Gewährsmann seiner Elaborate ausdrücklich den Kriegsminister Mercier bezeichnen. Es wird gut sein, wenn dieser Herr, der sich schon öfter durch eine unglückliche Hand ausgezeichnet hat, seine Person offiziell von jenem Verdachte reinigt. Wir zweifeln nicht daran, daß die französische Regierung lobtel Tactgefühl besitzt, dies in Bälde zu veranlassen.

Ob damit — wir sehen ja voraus, daß es geschehen wird — der französische Verfolgungswahn seiner Stellung entgegengeben wird? Wir glauben es nicht, denn es handelt sich hier um einen Wahnsinn, in dem Methode, eine ganz bestimmte Methode liegt. In Rußland ist ein „neuer Mann“ an die Spitze getreten, den man noch nicht als ganz franzosenförmlich ansieht. Diesem muß klar gemacht werden, daß Frankreich das unschuldige, verfolgte Lamm ist, das der deutsche Wolf blutig verfolgt. Daher der ganze Lärm. Ob den Franzosen dieser Schachzug, bei dem sie sich nicht scheuen, sich selbst der ohnmächtigen Schwäche zu geben, etwas nützen wird? Wir befreiten dies entschieden, denn bei der Speculation auf die Einfältigkeit eines Andern ist ein Factor unter allen Umständen unbedingt notwendig: die Einfältigkeit eben jenes Andern!

Politische Tageschau.

Elbing, 3. Dezember.

Die bevorstehende Reichstagsession wird bis Weihnachten wenige Ergebnisse liefern. Schon in der ersten Woche des Zusammenseins wird der

Arbeitsplan verschiedenen Schwierigkeiten begegnen. Am 6. Dezember soll die Präsidentenwahl vollzogen werden. Unterdeß werden der Etat, die Umfurlage, die Gewerbeordnungs-Novelle und mehrere kleineren Vorlagen dem Reichstag zugegangen sein. Auf den Eingang der Tabakfabriksteuer-Vorlage wird vor Weihnachten im Reichstage nicht gerechnet. Am 7. September können die größeren Vorlagen nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden, schon weil sie eingehenderes Studium erfordern. Es muß also entweder eine kleinere Vorlage zur Beratung gestellt werden oder die Sitzung ausfallen. In letzterem Falle können schon die Fractionen zum Etat und zur Ministervorlage Stellung nehmen. Am 8. Dezember unterbleibt wegen des katholischen Feiertages die Plenarsitzung, damit ist die erste Woche abgeschlossen. Am Montag, den 10. Dezember, wird entweder die erste Beratung des Etats oder die der Umfurlage beginnen. Früher hatte man in Regierungskreisen auf die Bedrohung der Umfurlage Gewichtung gelegt. In jüngster Zeit soll man davon zurückgekommen sein und auch damit sich einverstanden erklärt haben, daß der Etat möglichst bald ins Plenum gebracht wird. Sollte in diesem Sinne vorgegangen werden, so würde die Generaldebatte des Etats mindestens die erste Hälfte der Woche füllen. Für die Beratung anderer Vorlagen würde höchstens die Zeit bis zum 17. oder 18. Dezember sich erübrigen. Um diese Zeit würden die Weihnachtssession eintreten müssen.

Der Vorlaut der Thronrede zur Eröffnung des Reichstages ist sicherem Vernehmen nach festgestellt. In derselben wird die Nothwendigkeit betont, gegen die Umfurlagebewegungen die Schärfe des Gesetzes anzuwenden, und die Zurechtweisung ausgesprochen, daß der Reichstag die Hand bieten werde, die Regierungen in diesem Kampfe zu unterstützen. Ferner wird Bezug genommen auf den erneuten Versuch, den Finanzen des Reichs eine festere Regelung zu verleihen, und auf die geplanten Reformen in der Reichspflege und dem socialen Versicherungswesen hingewiesen.

Webel gegen Vollmar. In einem vierten Artikel im „Vorwärts“ beendet Webel, wie schon telegemeldet, „vorläufig“ seine Entgegnungen gegen Vollmar. Er knüpft diesmal an die Münchener Versammlung an, in der bekanntlich Vollmar ein Vertrauensvotum erhielt. Webel nennt dieses Vertrauensvotum bestellt und erklärt, er bedürfe nicht, um seinen Muth zu stärken, eines Vertrauensvotums, das er sich auch hätte bestellen können. — Er habe es seiner unwürdig gehalten, die Hilfe Dritter, sowie Vollmar anzunehmen. Die Hinweise Vollmars und Grillenbergers auf das Schablonisiren, Reglementiren und Uniformiren als Ausfluß des preußischen Korporalgeistes nennt Webel Verlegenheitsreden. Es habe sich hier keineswegs um eine solche Reglementirungsjucht gehandelt, sondern um die Pflicht des Parteitagess, über das künftige Verhalten der Genossen in den Landtagen eine Entscheidung zu treffen. Der Hinweis Grillenbergers, daß es ein Verstoß wider das Gesetz sei, wenn Parteitage und Volksversammlungen ihren Vertretern bestimmte Weisungen geben, sei durch und durch reaktionär. Eher müßte die sozialdemokratische Partei auf Abgeordnete verzichten, als daß sie sich des Reichs begeben, ihre Vertreter zu kontrolliren und nöthigenfalls zu dirigiren. Da über die Frage eine definitive Beschlußfassung nicht zu Stande kam, sei sie offen und könne weiter diskutiert und jeden Augenblick wieder zur Entscheidung des Parteivorstandes gestellt werden. Daß die Parteiliste nicht weniger als reglementäre, ergebe sich daraus, daß als vor zwei Jahren ihr von den Münchener Genossen die gänzliche Uebernahme der „Münchener Post“ angeboten sei, sie darauf verzichtete und ohne weiteres das zur Unterstützung nöthige Geld geschick, den Münchener Genossen aber die Verwaltung des Blattes ganz überlassen habe.

Die Fortschritte der Japaner machen den Engländern schwere Sorgen, und es vergeht kein Tag, wo ihre Presse den Mikado nicht beschwört, nun endlich seinem Heere strengen Befehl zu geben, mit dem ewigen Siegen aufzuhören. Man mißt sich zu gerne in den Krieg ein, man erfindet zu dem Ende sehr ungläubhafte Geschichten von Mekeleien unter den Christen und Europäern, die sicher bevorstehen, wenn dem „Zerfall des chinesischen Reiches“ nicht bald Einhalt gethan wird; man proklamirt Bluthung-Tschang bereits zum Gegenkaiser und erzählt Schreckensdinge von Greuelthaten, die die Japaner verübt haben sollen. Ueber Greuelthaten in Port Arthur berichteten auch wir unsern Lesern; die Japaner senden hier die verstimelten Leichname gefangener Landsleute und rächen sie, indem sie eine Zeit lang keinen Bardon gaben. Es war durchaus nothwendig, den fetzen und tödtlichen Chinesen ein solches Exempel zu statuiren; dergleichen kam übrigens bisher auch in jedem europäischen Kriege vor. Sonst muß man gerade den Japanern das Zeugniß ausstellen, daß sie auf Korea sehr menschlich verfahren sind; alle Verwundeten loben die gute Behandlung, welche sie ihnen gesaugen angebehen lassen. Für Europa ist es also, trotz aller englischen Fehereien, absoiut kein Grund vor, sich in die asiatischen Händel einzumischen.

Ueber eine bevorstehende Milderung der russischen Ausnahmegefetze werden der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg folgende Angaben gemacht: Die Aufhebung des Zustandes des verstärkten Schutzes, wie man hier den kleinen Belagerungszustand nennt,

dürfte zwar noch nicht unmittelbar bevorstehen, scheint aber in den maßgebenden Kreisen erwogen zu werden. Der verstärkte Schutz ist durch die Verordnung vom 14. August 1881 angeordnet und wurde durch den Ukas vom 4. September über zehn Gouvernements, verschiedene Kreise und Städte verhängt. Im Wesentlichen besteht er darin, daß die General-Gouverneure, Gouverneure und Stadthauptleute das Recht haben, Verordnungen zum Schutze der staatlichen Ordnung zu erlassen und Zwiderhandlungen auf dem Verwaltungswege abzuurtheilen, öffentliche und Privatversammlungen zu verbieten, Fabriken und Handlungshäuser zu schließen, einzelnen Personen den Aufenthalt zu verlegen, politische wie gemeine Verbrechen den Kriegsgerichten zuzuweisen, den Ausschluß der Öffentlichkeit zu verfügen. Ferner sind die Vorsteher der Ortspolizei- und Gendarmerieverwaltungen nebst ihren Gehilfen befugt, Verfügungen über einseitige Festnahme politisch verdächtiger Personen auf die Dauer von zwei Wochen zu erlassen, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen jederzeit vorzunehmen. Noch weiter gehen die Befugnisse der Vollzugsbehörden in denjenigen Reichstheilen, die sich im Zustande des außerordentlichen Schutzes befinden. Sie entsprechen in der Hauptsache den Befugnissen, die in den westlichen Staaten die Verkündigung des Kriegsrechts den Befehlshabern der Militärmacht überträgt. Was die Verhinderung von Personen auf dem Verwaltungswege betrifft, so überträgt die Verordnung vom 14. August 1881 die Entscheidung über Gesuche der Behörden um administrative Beweisung von Privatpersonen nach einem Orte des asiatischen oder europäischen Rußlands einem bei dem Ministerium des Innern bestehenden viergliedrigen Ausschusse; der Beschluß, der auf Verweisung lautet, wird dem Minister zur Befestigung unterbreitet. Mit der Verweisung ist regelmäßig die polizeiliche Aufsicht über politisch Unzuverlässige verbunden, die durch Verordnung vom 12. März 1882 geregelt ist und die Verbannten der Militär der dinstlich gänzlich ungebildeten und asiatisch rohen Polizeibeamten preisgibt. Es genügt, zu erwähnen, daß ein Arzt, der ohne Erlaubniß des Ministers dem Sterbeden an dem Orte, wohin ihn die Regierung verwiesen hat, Hilfe leistet, von dem Vorsteher der Ortspolizei mit dreitägiger Arreststrafe belegt wird. Da und dort mögen durch menschlich gesinnte Beamte diese Bestimmungen gemildert werden, aber in der Hauptsache gelangen sie in ihrer furchtbaren Härte zur Anwendung.

Im Sumpfe von Paris brodeit es weiter, den armen Panamisten steht eine neue Hege bevor. Das „Journal des Débats“ meldet gerichtlich, daß Verhaftungen in der Erpressungs-Angelegenheit vorgenommen werden würden. Die „Libre Parole“ spricht von verschiedenen Zeitungsdirectoren und von einem hohen Beamten des Ministeriums des Innern, welche in der Angelegenheit stark compromittirt sein sollen.

Armee-Reform in Italien. Das amtliche Blatt veröffentlicht Dekrete, wonach abgeändert werden: 1) Die Organisation der Armee, 2) Einteilung der Militärbezirke, 3) die Bezahlung und Zuschüsse der Offiziere und Soldaten. Des Weiteren werden zwei Dekrete betreffend die Organisation der Zentral-Kriegsverwaltung veröffentlicht. Unter den beschlossenen Reformen sind als die hauptsächlichsten hervorzuheben: 1) Die Aufhebung mehrerer Generalposten. 2) Die Umwandlung von sechs Feld-Batterien in Gebirgs-Batterien. 3) Die Auflösung von fünf Festungs-Artillerie-Regimentern. 4) Die Verstärkung der Festungsartillerie um acht Compagnien, 5) Die Verabänderung der fünfzehn artilleristischen Etablissements auf zehn. 6) Die Bildung eines fünften Genie-regiments (Mineure). 7) Die Aufhebung der Kadettenanstalten. Die angeordneten Reformen sichern eine Ersparniß von insgesamt 7,500,000 Franken. — Krisis beginnt scheinbar mit Macht zu spüren, um wenigstens etwas Ordnung in die italienischen Finanzen zu bringen. Infolge der Reformen, welche durch die jetzt veröffentlichten Dekrete in der Armee-Organisation angeordnet werden, wird die Anzahl der Offiziere aller Grade um mehr als 900 und die der Civilbeamten, welche dem Kriegsministerium unterstehen, um mehr als 400 reduziert. — Ob die Kleinigkeiten helfen können bei der ungläublichen Lotteriewirtschaft im Allgemeinen, scheint freilich mehr als fraglich.

Der Tabaksteuergesetz-Entwurf. Wie die „Post“ erzählt, ist der Entwurf des Tabaksteuergesetzes nunmehr festgesetzt und wird dem Bundesrathe in diesen Tagen zugehen. Es verlaute, für Cigaretten und Cigaretten sei eine Steuer von 25, für Rau- und Schnupftabak von 40, für Rauchtobak von 50 Prozent in Aussicht genommen worden. Die Steuer soll erhoben werden, sowie die in bestimmten Räumen hergestellten Waaren diese verlassen. Zur Zahlung der Steuer soll jeder Fabrikant verpflichtet sein.

Ueber die Spionageverdächtigungen der Pariser Blätter gegen die deutsche Botschaft in Paris aus Anlaß deren bekanntlich der Botschafter von Münster dem französischen Minister des Auswärtigen Hanotaux ernsthafte Vorstellungen gemacht hat, wird von französischer Seite offiziös betont, daß die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich durch dieses Gespräch in keiner Weise beeinträchtigt seien. Es wird ferner noch bemerkt, daß die Re-

gierung für Zeitungsartikel nicht verantwortlich gemacht werden könne, und daß Minister Hanotaux Graf Münsters Beschwerde nicht abgewartet habe, um durch die offiziöse „Ag. Havas“ die Anlagen gegen die Militärattachés für Erfindungen zu erklären. Wie der „Hamb. Korr.“ meldet, hatte Graf Münster dem Minister Hanotaux mit Abbruch diplomatischer Beziehungen gedroht, wenn die französische Regierung der Anknüpfung deutscher Militärattachés wegen Spionage nicht schleunigst ein Ziel setze.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Dez. In dem neuen Tabaksteuereurwurf beträgt, wie die „Post“ ferner hört, der Zoll für ausländischen Tabak auf 100 kg. 40 Mk., ist demnach derselbe geblieben wie in dem Entwurf vom November vorigen Jahres; nur die Steuer ist gegen früher ermäßigt worden.

— Heute Abend reist der Kaiser über Kiel nach Levensau zur Einweihung einer Theilstrecke des Nord-Ostseekanals, und kehrt gleich darauf nach Kiel zurück, wo morgen Mittag die Veredlung der Marineoffiziere stattfindet.

— Der Prinz von Wales wird mit seinem Sohn, dem Herzog von York, Dienstag früh hier aus Petersburg entreffen und bei der Kaiserin Friedrich absteigen.

— Der Abg. Bebel hielt heute in einer sehr stark beachteten sozialdemokratischen Versammlung eine Rede gegen die Tabakfabriksteuer, die er mit den bekanntesten oppositionellen Argumenten bekämpfte. Er meinte, die 30 Millionen, die diese Steuer bringen soll, könnte man auch dadurch erlangen, daß man von allen Einkommen über 8400 Mk. 5 pCt. Steuer erhebe; dafür würden natürlich jene, die für die Militärvorlage stimmten, nicht zu haben sein. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in der energisch gegen jede indirekte Steuer, speziell aber gegen die Tabakfabriksteuer, protestirt wird.

— Der Verfasser der Broschüren: „Der Wucher und seine Geldwässer“ und „Der Wucher und seine Hintermänner“, Landwirth Friedrich Krause, wurde heute unter dem Verdachte der Erpressung resp. des Erpressungsversuchs verhaftet.

— Heute früh wurde im Palais der Kaiserin Friederike ein Brand entdeckt, welcher Dielung und Balkenlage unter einem Kamin ergriffen hatte. Das Feuer konnte bald gelöscht werden, ohne besonderen Schaden angerichtet zu haben.

* Weimar, 2. Dez. Der Großherzog und die Großherzogin haben in einem Erlasse hervor, wie sehr ihnen in ihrem tiefen Schmerze die innige Theilnahme des Landes wohlgethan habe. Die rührenden ihnen von allen Seiten zu Theil gewordenen Kundgebungen des Mitgeföhls bewiesen, wie sehr das Land den gemeinsamen Verlust beklage und wie aufrichtig es die Liebe des Entschlafenen für seine Heimath erwiderte. Sein Andenken möge sich lange erhalten und durch das hohe Beispiel, das der Entschlafene durch Pflichttreue und Opferfreudigkeit stets gegeben habe, zum Segen gereichen. — Auch die Erbprinzessin-Wittve dankt in einem Erlaß für die zahlreichen Beweise der innigsten Theilnahme.

* Köln, 2. Dez. Die „Köln. Ztg.“ weist heute an leitender Stelle die Forderungen der Sozialisten, Fortschrittler und Ultramontanen, das Militärbudget zu ermäßigen, energisch zurück, indem sie sagt, Deutschland müsse auf eine ungeschwächte Erhaltung seines Militärstandes bedacht sein. Als lehrreiches und zugleich warnendes Beispiel bei solchen Erparnißsätzen am Heeresbudget führt die „Köln. Ztg.“ England an, dessen Heer vom Standpunkte der europäischen Verhältnisse aus betrachtet nicht erst genommen werden könne. Deutschland habe auf Jahrzehnte hinaus alle Ursache, das Schwert scharf und den Schild kräftig zu erhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 2. Dez. Nach Meldung einzelner Provinzialblätter soll sich König Alexander von Serbien demnächst mit der Herzogin Anna Maria Theresia, Schwester des Großherzog Leopold Ferdinand Saluator, verloben. Die Hochzeit würde im Oktober nächsten Jahres stattfinden.

Frankreich.

Paris, 2. Dez. Dem Gouverneur Caussier ist das Material gegen den Capitän Drehsus zugegangen. Das Kriegsgericht wird wahrscheinlich am 10. d. M. in der Sache die erste Sitzung haben. — Der Generaladvokat im Wahlschlichtungsprozeß von Toulouse verlangte die Vertagung des Prozeßes, damit gegen die wirklich Schuldigen die Unteruchung eingeleitet werden könne. Der Präfect des Indre-Departements, welcher bei den Wahlen in Toulouse als General-secretär fungirte, wurde gestern seines Amtes entseht.

England.

London, 2. Dez. In den verschiedenen Bureaux der Ministerien wurden heute mehrere verdächtige Pakete aufgefunden und der Polizei übergeben. Die Öffnung hat noch nicht stattgefunden.

Rußland.

Warschau, 2. Dez. Der vor zwei Wochen vom Generalgouverneur Gurko suspendirte Kanzleischef Bogowski wurde auf direkten Befehl aus Petersburg in sein Amt wieder eingesetzt. Hierdurch wurden

Das übrige Gehalt würde zum Stammkapital ge-
schlagen, welches sich herdurch auch auf 5157,76 M.
erhöht. Der Grundstock zur Gründung eines Fete-
abendhauses beträgt 509,97 M.

Geheimnissvolle Dinge bereiten sich jetzt allen-
falls vor, in den Wohnungen der Reichen und Vor-
nehmen und in dem beschriebenen Heim des schlichten
Bürgers, in den glänzenden Magazinen in den Haupt-
straßen der Stadt und in den einfachen Läden der
entlegenen Viertel; überall kündigt sich der alte und
doch ewig neue Reiz an, den das Weihnachtsfest
ausübt. Während in den traulichen Stuben emsige
Hände thätig sind, um am Strohrahmen, mit der
Häfelnel oder dem Zeichenstift Werke häuslicher
Kunst für den Weihnachtstisch zu schaffen, entkült
und fortirt der Kaufmann seine Schätze, die er für
das Fest in Vorrath hält und auf deren Erzeugnisse
die Industrie schon lange bedacht war. Aber während
er emsig arbeitet und schafft, beschleicht ihn bange
Sorge. Werden seine Hoffnungen erfüllt werden?
Noch haben es die Käufer nicht eilig. Nur in den
Geschäften, die das Material für allerlei weibliche
Handarbeiten liefern, herrscht jetzt, in der Zeit der
Vorbereitung, ein regerer Verkehr. Die anderen Käufer
wollen erst schauen und prüfen. Es ist so unter-
haltend, durch die Straßen zu streifen und die schön
arrangirten Auslagen in den Schaufenstern zu be-
trachten. Mit den Einkäufen, o, da hat es noch
Zeit, lange Zeit! Die kann man ja noch in
den letzten Tagen besorgen. Das ist die Politik
des Abwartens der Anflügen, der Rücksichts-
losen. Aber es ist die Politik der Waise,
die sehr schlaue zu handeln glaubt, wenn die Einkäufe
bis auf die letzten Tage hinausgeschoben werden, denn
dann muß der Kaufmann ja sehen, so meinen sie, daß
er seine Waaren noch los wird. Und wenn sie dann
am letzten Sonntage die Läden zeitig geschlossen finden,
dann regt sich ihr Unwille. Die Polizei ist dran
Schuld! Wie kann die Polizei es wagen, den Verkehr
so zu unterbinden! Aber die Polizei thut es. Man
mag mit ihr darüber rechten — viel kommt dabei
nicht heraus. Die Klagen und Rücksichtsvollen richten
sich nach den Thatfachen. Sie besorgen ihre Einkäufe
in einer Zeit, wo sie die Läden noch mit Waaren
gefüllt finden, wo ihnen eine reiche Auswahl zur
Verfügung steht und sie nicht in einen Schwarm drängen-
der und schließender Käufer eingeklinkt sind, der ihnen
jede Bewegungsfreiheit raubt. Daß dieses Verfahren
nicht nur der Rücksicht entspricht, die wir auf unsere
Kaufmännischen Mitbürger nehmen sollen, sondern auch dem
eigenen Vortheil, das wissen Alle, die einmal in dieser
Weise gehandelt haben. Ihnen bleibt all die Aufregung,
der Ärger, das erschöpfende Hasten und Drängen
erpari, dem die säumigen Käufer nun einmal unans-
bleiblich ausgekehrt sind. Und sie werden besser und
billiger bedient. Denn in dem Trubel, den die letzten
Geschäftstage vor dem Feste mit sich bringen, ist es
auch dem gewissenhaftesten und sorgsamsten Kaufmann
nicht immer möglich, die Bedienung eines jeden
Kunden zu überwachen. Wie viele Klagen würden
erstummen, wenn diejenigen, denen es die Verhält-
nisse gestatten, rechtzeitig an die Erledigung der Ge-
schäfte gingen, die nun doch einmal abgethan werden
müssen. Freilich, Alle können nicht so handeln. Der
kleine Handwerker, der Arbeiter wird seine Einkäufe
erst vornehmen können, wenn ihm die Mittel dazu
zur Verfügung stehen. Das ist aber ein Grund mehr
für die Begüterten, ihrerseits rechtzeitig die Weih-
nachtsinkäufe zu bewirken — zu eigenem Vortheil,
sowie aus Rücksicht gegen den Kaufmann und die
Minderbegüterten. (W. T.)

Brandunglück. Am Sonnabend Abend um
10 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Hause
Wasserstraße Nr. 8 gerufen, woselbst in der im ersten
Stock belegenen Wohnstube des Wirtshausmeisters F.
Spiritus vergossen und in Brand gerathen war. Die
dadurch herbeigeführte Feuergefahr war bereits vor
Ankunft der Feuerweh durch die Bewohner beseitigt.
Der geringfügige Brandschaden hatte jedoch anderes
Unglück gestiftet. Die ca. 14jährige noch schulpflichtige
Tochter des F. hat nach ihrer Angabe einen auf dem
Tisch stehenden und noch nicht erloschenen Spiritus-
kochapparat nachgefüllt, wobei sie wahrscheinlich
Spiritus übergossen hat, der in Brand gerieth. Das
Mädchen sowie ein von demselben auf dem Schooß ge-
haltenes ca. 8 Monate altes Kind haben beide ganz
erhebliche Brandwunden erlitten, erstere an beiden
Händen, den Unterarmen und im Gesicht und am
Hals, letzteres im Gesicht und an dem rechten Ober-
schenkel. Die Feuerweh legte die ersten Nothverbände
an, während ein später hinzugekommener Arzt die
fernere Behandlung übernahm.

Ein Seitenstück zur Tollemter Frauenrevolution.
Vor mehreren Jahren ließ sich in einem Kirchdorfe
Nippen ein Jude nieder und machte dem Gast-
wirth Konkurrenz. Dieser, ein Spatzvogel, erzählte nun
ganz ernst einer leichtgläubigen Frau, daß der Jude
vom Pfarrer den Kirchhof gepachtet, um die ausge-
worfenen Knochen der Leichen zu sammeln. Das gab
nun viel böses Blut und Lamentiren. Schließlich
eilten einige Frauen zum Pfarrer, stellten ihn zur
Rede, wie er den Kirchhof verpachten könne, und sie
werden es nie und nimmer zulassen, daß der Jude
erst große Mühe, um den Sinn der Rede zu ent-
ziffern, und dann noch mehr Mühe, die aufgeregten
Gemüther zu beschwichtigen.

In den Ruhestand treten zum 1. Januar
1895 Kanzleirath Schütt in Bromberg, Betriebs-
Sekretär Wagner in Berlin, Stations-Vorsteher erster
Klasse Johannes in Danzig, die Stations-Assistenten
Schulz II in Berlin und Tolle in Cüstrin, Stations-
Einnahmer Warmke in Ebing. — Ernann: Betriebs-
Sekretär Naubert in Bromberg zum Eisenbahn-Sekretär,
Bureau-Diätar Neglud in Bromberg zum Betriebs-
Sekretär, Stations-Assistent Blum in Bromberg zum
Güter-Expediten, Stations-Diätar Schoch in Zuster-
burg zum Stations-Assistenten, Bahnmeister-Diätar
Scherle in GutsMuth zum Bahnmeister. — Verleiht:
Die Stations-Aufsicher Neumann II in Kowalzen nach
Königsberg und Weiß II in Galdenboden als Stations-
Assistent nach Koblentz, die Stations-Assistenten
Bärwald in Joppot als Stations-Aufsicher nach Galden-
boden, Rosenfeld in Kl. Gnte nach Allenstein und
Wölle in Koblentz nach Danzig. Bahnmeister
Schütt in Ludwigsdorf nach Braunsberg. — Dem
Regierungs- und Bauath Rohmann in Bromberg
ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse und dem
Eisenbahn-Sekretär Drakel in Königsberg i. Pr. der
Kronen-Orden vierter Klasse Allerhöchst verliehen
worden.

Im hiesigen städtischen Krankenstift war
Ende October ein Bestand von 29 Kranken. Der
Zugang im November betrug 47 Kranke, der Abgang
als genesen 33 Kranke. Es verblieb also Ende No-
vember ein Bestand von 43 Kranken (28 männl.,
15 weibl.)

Unfall. Als gestern — Sonntag — Nachmittag
kurz nach 4 Uhr die Fahrzeuge der Feuerweh den
alten Markt passirten, wurden die Pferde einer daselbst
auf Posten stehenden Droschke unruhig und drehten
in dem Augenblicke rechts ein, als die Rettungsleiter
vorbekam. Beide Pferde gerieten zwischen das
Bordsteu- und Hinterrad der letzteren und wurden zu
Boden gerissen. Anscheinend haben dieselben sowie
auch die Droschke keinen Schaden erlitten, es wäre
übrigens der Unfall wohl nicht passirt, wenn der
Führer der Droschke sein Gespann nicht hätte unbe-
aufsichtigt stehen lassen.

Sturz in den Ebing. Am Sonnabend
Abend war ein betrunkenen Mensch und zwar der
Arbeiter K. aus Pangritz-Colonie in den Ebing ge-
fallen. Zwei Wächter eilten auf den Nothschrei des
K. herbei und zogen ihn aus dem Wasser. Er gab
auf Betragen an, daß er die Absicht gehabt hat, seine
Ehefrau von der Scharfen Ede abzuholen, hierbei sei
er dem Rande des Bollwerks zu nahe gekommen und
in's Wasser gestürzt.

Schlechte Wege. Wie schlecht die Wege in
der Gegend sind, kann man daraus sehen, daß beim
letzten Frost einem Reiter, der sein Pferd führte, das
Malheur passirte, daß der Gaul stolperte und in den
Graben stürzte. Ein Glück, daß es nahe am Dorfe
Etab war. Eine Gesellschaft, die noch spät beim
Staub saß, wurde vom Bergglücken zu Hilfe gerufen
und rettete das Thier vom Ertrinken.

Blinder Lärm! Auf bis jetzt unermittelte Weise
wurde gestern — Sonntag — Nachmittag 4 Uhr der
Feuersignalgeber Nr. 22 in der Langen Hinterstraße
Ede Wasserstraße in Betrieb gesetzt. Die dorthin ab-
gerückte Feuerweh konnte daher sofort wieder zurück-
kehren, da eine Feuergefahr nicht vorlag.

Ein Wubentreich. Bei einem in der Langen
Hinterstraße wohnhaften Kaufmann wurde gestern
Abend ein Fenster von der Straße aus eingeworfen.
Zwei junge Burschen, welche auch andern Unjug ver-
übt hatten, wurden auf frischer That erwischt und zur
Polizei-Wache geführt.

Kindlicher Einfall. Das 4jährige Söhnchen
eines Besitzers aus St. hatte sein fleischiges Päckchen
in die etwas kleine Holentasse gezwängt und bekam
daselbe trotz aller Anstrengung nicht wieder heraus.
Zulezt schrie und weinte es jämmerlich, ließ von seinen
Spielkameraden zu einer Frau und rief: „Tante,
schneid' mir doch die Hand ab, ich habe ja dann doch
noch den Arm.“

Leichenfund. Gestern Abend wurde in der
Nähe der leeren Brücke die Leiche eines Mannes aus
dem Ebingfluß gefischt. Man erkannte in derselben
den dem Trunke ergebenen Schlosser S., welcher kurz
zuvor noch in einer Schankwirtschaft der Langen
Hinterstraße gesehen worden war.

Kunst und Wissenschaft.
Ebing, 3. Dez.

Zum Benefiz für den beliebten Chorgespieler und
Komiker unserer Bühne, Julian Bäsch, wurden
am Sonnabend zwei recht sonderbare Stücke gegeben:
„Ein glücklicher Familienvater“ von Götner und
„Singvögeln“ von Jacobson. Das erste Stück ist
vollkommen veraltet und für den Geschmack unserer
Tage direkt ungenießbar, das zweite Stückchen sieht
man sonst nur auf Dilettantenbühnen. Die Wahl der
Stücke muß umso mehr befremden, als sie beide dem
Benefizianten keine Gelegenheit gaben, seine Begabung
auch nur in halbwegs hervorragender Weise zu zeigen,
er trat vollständig in den Hintergrund und das kann
nur bedauerlich werden. Von ihm kann in beiden Rollen
bei allem Wohlwollen nur ganz allgemein gesagt
werden, daß er dieselben gut durchführte. Die sonstige
Darstellung des Götner'schen Stückes ließ recht viel
zu wünschen übrig, es wollte nirgends klappen und
es wurde unglaublich viel Zeug zusammengeredet, von
dem die Rollen nichts enthalten. Nur Herr Refel-
träger und Fr. Weber erfreuten in den Rollen
des Rosenbergs und der Clara durch flottes, in ge-
wollter Liebertreibung wirksames Spiel. Im Einakter
holte sich Fr. Weber einen neuen Sieg — diesmal
aber als Sängerin. Sie besitzt eine sehr sympathische,
dabei gar nicht kleine Stimme, die noch
weit besser zur Geltung käme, wenn die
Kunst des Athmens etwas mehr über die natürlichsten
Gewohnheiten hinausgewachsen wäre. Herr König
sang den Götner'schen Fiedel mit recht gutem Er-
folge. Herr Wulle und Herr Bäsch spielten ihre
nichtsagenden Rollen mit Todesverachtung herunter;
warum übrigens die Rolle des Lords mit einer ersten
Kraft besetzt werden mußte, konnte uns umsonstiger
einleuchten, als für solche Rollen besser geeignete
Kräfte zweiten Ranges sich im Parquet amüsiren. —
Am Sonntag wurde der „Barbier von Sevilla“
wiederholt. Fr. Endriß sang diesmal die Rosine
und zwar mit recht gutem Erfolge — wir würden
von einem vollen Erfolge sprechen können, wenn die
junge Dame ihrer Neigung zur Anwendung
des mezza voce an Stelle der forte gestern etwas
weniger nachgegeben hätte; es ist unerlässlich, daß sie
es sich zum Grunde mache, überall wo es nöthig ist, „her-
aus“ zu gehen und ihre Kraft nicht für einzelne Schlag-
aufzukaparen. Die als Einlage gesungene Arie aus
„Rinda von Chamounix“, die wir bei anderer Ge-
legenheit schon von Fr. Endriß hörten, wurde mit
feinmüthigen Vellsal aufgenommen und mußte zum
Theil da capo gegeben werden. Das Spiel war
groß, jedoch nicht frei von Unbehilflichkeiten. So
sieht es beispielsweise wenig natürlich aus, wenn die
Liebenden im dritten Act sich nur bei der Linken,
bezw. der Rechten halten und ihren ganzen Liebes-
jubil ins Auditorium singen; Rosine muß hier das
Auge des Geliebten suchen, sie muß die Arme leicht
um seinen Hals schlingen, sie muß sich an ihn schmiegen,
wenn sie von ihrem Glücke singt — nicht aber still-
stehen und auf den Einsatz warten. Es ist übrigens
mit Sacht des Regisseurs, hier die besitzende Hand
anzulegen. Die Vorstellung ging übrigens recht matt
und auch das Orchester hielt sich weniger brav als bei
der Aufführung am Montag. L. R.—n.

Literatur.
Georg Ebers „Gesammelte Werke.“ Stuttgari,
deutsche Verlagsanstalt. Das schon oft an dieser
Stelle besprochene Unternehmen, die Ebers'schen
Dichtungen in einer billigen Volksausgabe der Geses-
welt zugänglich zu machen, schreitet nun vor.
Jetzt liegen uns die Hefte 36—41 vor, die den No-
man „Ein Wort“ zu Ende führen und den Anfang
des 10. Bandes „Serapis“ bringen. Die Lieferung
kostet nur 60 Pf., außerdem kann zu jedem Bande
eine vornehm ausgestattete Einbanddecke zum Preise
von 75 Pf. bezogen werden. Ueber die Werke selbst
etwas zu sagen, halten wir bei Ebers' Volkshümlich-
keit für überflüssig.

Sprechsaal.
(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt
die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.)
Der bestigte Streit zwischen Magistrat und Stadt-
verordneten um die erste elektrische Bahnlinie
ließe sich vielleicht belegen, wenn die Gesellschaft beide
Linien bauen ließe. Die Linie durch die Neustadt
würde natürlich immer durch die Herrenstraße
führen müssen, wodurch die scharfen Eden an der
Gärtnerlei von Grad und die außerdem gefährliche
Passage um den „weißen Löwen“ vermieden werden
würden. Gerade diese Linie wäre zur geraden Fort-
führung durch die Friedrichs-, Post-, Leichnam- und
Niederstraße bis Englischesbrunnen besonders geeignet.
Die Bewohner der Helligengeiststraße kämen dann
immer noch besser weg — wie die in vielen anderen
Straßen.

Jetzt wäre es an der Zeit, das Projekt der Er-
bauung einer Haffbahn wieder aufzunehmen. Es
unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Elektrizitäts-
Gesellschaft, wenn die mit der städtischen Behörde ver-
einbarte Linie erst fertig ist, sehr bald auch andere
Bahnlinien in Ausbau nehmen wird. In erster
Linie sind genannt worden: die kurze Strecke nach
den Scharf'schen Werken, vorausgesetzt, daß
Herr Gehelmarth Schickau damit einverstanden ist,
ferner nach Englischesbrunnen, nach Weingarten, der
vielen Kirchhöfe wegen, und nach Vogellang. Bei
der Erbauung einer Haffbahn gab es mit Recht viel
Kopfschmerzen, wo diese Bahn nach der Ostbahn ge-
leitet werden sollte. Die Sache war auch der
schwierigen Terrainverhältnisse wegen nicht so einfach.
(Pulvergrund.) Jetzt ist ja die Sache in einfacher
Weise gelöst, wenn in der Nähe der Brauerei
Englischesbrunnen als Endstation der Haffbahn ein
Bahnhof errichtet wird, von welchem Güter und
Personen auf die elektrische Bahn übergeführt werden.
Es ist das ein gewaltiger Unterschied, ob der Unter-
nehmer die Haffbahn nur bis Englischesbrunnen oder
durch Gärten, Schluchten und das Häusermeer bis
zur Ostbahnstation bauen muß. Selbst die von vielen
Seiten erhoffte Sackbahn Trunz käme sehr gut
fort, denn für sie wäre ein bequemer Anschluß an
ehemaligen Zollhause und in dem Waldschloßchen
gleich die fertigen Bahnhofsanlagen. A.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“
Varzin, 3. Dez. Das Befinden des
Fürsten Bismarck ist befriedigend. Der Fürst
machte am Sonntag in Begleitung des Grafen
Herbert eine Ausfahrt, am Sonnabend einen
Spaziergang. Die Grabkapelle besuchte der
Fürst sehr häufig.
Kiel, 3. Dez. Einem hier eingelaufenen
Telegramm zufolge ist der japanische Prinz
Jamaschimma, der vor der Heimreise Unter-
lieutenant der deutschen Marine und vom
Kaiser empfangen worden war, bei dem
Sturm auf Port Arthur gefallen.
Pest, 3. Dez. Die Sanction der kirchen-
politischen Vorlagen soll bereits erfolgt sein.
Der Präsident des Abgeordnetenhauses wird
dieselbe am Dienstag oder Mittwoch bekannt-
geben.
Budapest, 3. Dez. Der oberste Gerichts-
hof entschied, daß Franz Kossuth in die
Ezgleder Wählerliste aufzunehmen sei.
Durch diesen Beschluß wird es Kossuth er-
möglich, ein für ihn frei gemachtes Abge-
ordnetens-Mandat anzunehmen.
Belgrad, 3. Dez. Der Gesandte in
Paris, Garaschanin, wird nach Wien und
der bisherige Gesandte in Wien, Simics,
nach Petersburg versetzt.
Paris, 3. Dez. Der Minister des
Aeußeren, Hanotou, machte gestern dem
Grafen Münster einen Besuch, der eine Viertel-
stunde währte. Es handelte sich um die An-
griffe auf die Militärattachees.
Warschau, 3. Dez. Der Zar hat die
Demission des Generalgouverneurs Gurko,
wie hier bestimmt verlautet, angenommen.
Anlaß soll die nicht erfolgte Ernennung des
Sohnes Gurkos zu einem hohen Amt des
Generalgouvernements gegeben haben.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 3. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	1.12.	3.12.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,60	101,25
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,80	101,40
Deutscher Reichsanleihe		101,70	101,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		101,00	100,90
Russische Banknoten		221,55	221,25
Deutscher Reichsanleihe		163,60	163,95
Deutsche Reichsanleihe		105,70	105,70
4 pCt. preussische Consols		105,70	105,60
4 pCt. Rumänien		84,40	84,50
Marienth.-Wahl. Stamm-Prioritäten		119,10	119,40

Produkten-Börse.	
Cours vom	1.12. 3.12.
Weizen Dezember	133,70 136,0
Mai	139,70 142,25
Roggen Dezember	114,70 116,00
Mai	119,50 120,50

Tendenz: Fest.	
Petroleum loco	19,0 19,00
Rüßl. Dezember	42,50 42,70
Mai	43,80 44,00
Spiritus Dezember	35,9 31,60

Königsberg, 3. Dez., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Fortatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L o/ero exel. Faß.
Loco contingentirt. 49,50 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt. 30,00 „ Gelb.

Zudermarkt.
Magdeburg, 1. Dez. Kornzuder exklusive von
92 % Rendement —, neue 9,55. Kornzuder exkl.
von 88 % Rendement 9,00, neue 9,05. Nachprodukte
exkl. von 75 % Rendement 7,00. Matt. — Gemahlene
Raffinade mit Faß —, bis 22,25. Melis I mit Faß
20,25. Rufig.

Spiritusmarkt.
Danzig, 1. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter loco

contingentirt 49,50 Gh., nicht contingentirt 30,00
Gh., pro November 30,25 Gh.
Stettin, 1. Dez. Loco ohne Faß mit 50 M.
Konsumsteuer 30,00, loco ohne Faß mit 70 M. Konsum-
steuer —, pro Nov.-Dez. —, pro April-Mai —.

Danzig, 1. Dez. Getreidebörse.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130—134
hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Okt.-Nov.	136,00
Termin	102,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matt.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	75
Termin Okt.-Nov.	114,00
Termin	78,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	108—120
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	103
Erbsen, inländische	110
Transit	90
Rübsen, inländische	170

Viehmarkt.
Berlin, 1. Dez. (Städtischer Central-Viehmarkt.)
Zum Verkauf standen: 3337 Rinder, 5558 Schweine,
907 Käber und 6277 Hammel
Rinder: Aufhinges Geschäft. Ia 64—65 M. IIa 56—62 M.
IIIa 47—53 M. IVa 42—45 M. für 100 Pfd. lebend Ge-
wicht.
Schweine: Der Markt verlief schleppend. Ia 50—51 M.
IIa 48—49 M. IIIa 43—47 M., Baconier 42—43 M. für
100 Pfd. leb. mit 55 Pfd. Lard p. Stück.
Der Käberhandel verlief gedrückt. Ia 61—68 s. IIa
51—60 s. IIIa 40—50 s. p. Pfd. Fleischgewicht.
Schlachthammel, ruhig. Ia 50—60 s. IIa 42—48
s. p. Pfd. Fleischgewicht.

Butter-Bericht.
Von Guft. Schulze & Sohn.
Berlin, 1. Dezember.
In dieser Woche verlief das Geschäft in recht lust-
loser Stimmung. Der Consum war schwach und ist
der Bedarf zum Monatschluß gewöhnlich geringer;
vor allen Dingen erleidet feine Butter aber erhebliche
Concurrenz durch die in diesem Jahre so sehr billigen
Gänsepreise.
Diesem schwachen Bedarf standen große Zufuhren
Hofbutter gegenüber und während feinste Qualität bis-
her noch zu placiren war, blieb in dieser Woche ein
Theil unverkauft. Für zweite und abfallende Sorte
fehlt vollständig jede Nachfrage.
Von den Exportplätzen, namentlich von Hamburg,
lauten die Berichte geradezu trübsal, und wird auch
unser Markt in der Folge noch mehr beeinflusst. Preise
für Hofbutter wurden herabgesetzt.
Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-
Commission. Preise im Berliner Großhandel zum
Wochendurchschnitt per comptant.
Butter.

p. 50 Ko.	
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia M. —107
IIa	— 90
IIIa	—
Abfallende	— 80
Landbutter: Preussische	68—70
Niederrheinische	68—70
Pommersche	68—70
Galizische	68—70
Bairische Land-	68—70
Schlesische	68—70
Margarine	33—65
Tendenz: Flau.	

Wir sehen uns veranlaßt, besonders zu er-
klären, daß wir die in unserem Magazin zum
Verkauf stehenden Claviere niemals zu Con-
certen hergeben, daß dieselben daher auch nie
durch Gebrauch gelitten haben können. Für
Concertzwecke haben besondere Flügel zur
Disposition.

Hübner & Matz,
Clavier-Magazin in Königsberg i. Pr.

Schutzmittel.
ohne Firma gegen Einsendung von 20 s. in Marken
Special-Preisliste verwendet in geschlossenem Couvert
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.
Es übertrifft in Geschmack und Geruch des
Holland. Rauchtabak von B. Becker in
Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfd.
heute noch franco 8 M.



Montag: Mauerblümchen.
Dienstag, den 4. Dezember 1894:
Abonnementsvorstellung.
Erste Aufführung
mit gänzlich neuen Kostümen und voll-
ständig neuer Ausstattung der
Wolfschlucht-Decorations:
Der Freischütz.
Romantische Oper von E. M. v. Weber.
Opernpreise.

Sonntag, den 9. Dezember 1894:
Erste Aufführung
Gustav Adolf-Festspiel.

Die Haupt- und Schlussziehung der Weimar-Lotterie

5000 Gewinnen i. W. v. 150,000 Mk. (Hauptgewinn W. 50,000 Mk.)

findet „Nächsten Sonnabend und folgenden Montag, Dienstag und Mittwoch“ statt.

Loose für 1 Mk. ¹¹/₂₈ Loose für 10 Mk. ¹⁰/₂₅ sind zu haben in den bekannten Verkaufsstellen und durch

den Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

Zum Weihnachts-Ausverkauf

habe die Preise meiner Waaren ganz bedeutend ermäßigt, und bietet sich wirklich Gelegenheit,

zu fabelhaft billigen Preisen einzukaufen.

- Glacée- und Wildleder-Handschuhe,
- Tricot- und Strick-Handschuhe von 20 Pf. an,
- Pulswärmer von 25 Pf. an,
- Schulterkragen von 1 Mk. an,
- Tricot-Tailen und Blousen, Kopfhüllen von 65 Pf. an,
- Kindermützen von 30 Pf. an,
- Halstücher in Seide, Halbseide und Wolle von 20 Pf. an,
- Wollene Shawls für Herren und Kinder von 15 Pf. an,
- Flanell-Parchend und gestrickte Beinkleider für Herren,
- Damen und Kinder, Tricot-Unterkleider für Herren und Damen,
- Tricot-Unterzüge für Kinder,
- Herren-Wollwesten und Unterjacken,
- Damen-Wollwesten und Zaaven-Jäckchen,
- Wollene Kinder-Röckchen und Jäckchen,
- Corsettes nur gut sitzend von 50 Pf. an,
- Ball-Tücher und -Shawls
- Ballhandschuhe,
- Ballblumen,
- Chemisettes, Kragen, Serviteures,
- Manschetten und Shlipse, Gummi- und gestickte Hosenträger,

- Leinen-, Batist- und bunte Taschentücher, Strümpfe und Socken von 30 Pf. an,
- Kinderstrümpfe von 20 Pf. an,
- wollene Tailen und Kopftücher,
- Chenille-Shawls, Seidene und Chenille-Kopftücher, Chenille-Häubchen,
- Wollene und gehäkelte Schulterkragen, Flanell-Parchend, Unterröcke für Damen von 1,50 an,
- Damen- und Herren-Regenschirme mit eleganten Stöcken, Zenella-Bezug
- Stück 1,50, —2,00, —2,25, mit Gloria-Bezug 2,50, —3,00, —3,50, —4,00, mit Seiden-Bezug 5,00, —5,50, —6,00, —7,00,
- Wirtschafts-Schürzen, Tüdel-Schürzen von 25 Pf. an, schwarze Schürzen von 60 Pf. an,
- Seidene Schürzen, Kinder-Schürzen in weiß, bunt und schwarz,
- Kinder-Leder-Schürzen, Portemonnaies, Cigarrentaschen, Haarschmuck, Broches, Armbänder, Albums, Puppen und Baumschmuck

und viele andere passende Geschenke

empfehlen in reicher Auswahl

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Kirchliche Anzeigen.

Seil. Veichnam-Kirche.

Mittwoch, den 5. Dezember, Nachm. 5 Uhr:
Abends-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Schieferdecker.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. Dezember 1894.

Geburten: Maurergeselle Friedr. Zibuth S. — Arbeiter Friedrich Lange S. — Schuhmacher Albertus Schoppenhauer S. — Kaufmann Walter Doering S. — Zimmergeselle Richard Höhnke Zw. 1 S. 1 T. — Kaufmann Johann Ehler T. — Schuhmacher Johann Werner T. — Former August Wollmann S. — Arbeiter August Hildebrandt S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Schulz S. — Schlosser Paul Buchholz S. — Arbeiter Heinr. Eduard Marienfeld S.

Sterbefälle: Rutscher Johann Tibud T. 1 1/2 J. — Arbeiter Wittwe Marie Gehrmann, geb. Ruß, 71 J. — Rentiere Wwe. Joh. Depner, geb. Wichmann, 78 J. — Zimmergeselle Jacob Schmidt S. 2 J. — Rentiere Wwe. Florentine Schwarz, geb. Kunz, 58 J. — Arbeiter Hermann Melzer S. 3 M. — Schuhmacher Adalbert Kleefeld S. 1 J. — Fabrikarbeiter Gottfr. Mauter S. 11 M.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft im 79. Lebensjahre unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Johanna Depner,

geb. Wichmann.

Elbing, den 2. Dezember 1894.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstags, den 6. Dezember, 11 Uhr Vormittags, auf dem St. Nicolai-Kirchhofe statt.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Kaufmännischer Verein.

Die Mitglieder unseres Vereins suchen wir sehr ergebenst, von der freundlichen Einladung des Gewerbe-Vereins zu dem am **3. Dezember cr., Abends 8 1/2 Uhr** stattfindenden **Vortrag** des Herrn **Postdirektor Panitzki** recht umfangreichen Gebrauch zu machen.

Dienstag, den 4. Dezember cr., Abends 8 1/2 Uhr:

Vortrag des Herrn **Stadtkammerer, Stadtrath Schaff** aus Königsberg i. Pr., über: **„Die Durchführung des neuen Kommunalabgabengesetzes.“**
Bücherwechsel.
Der Vorstand.

Elbinger Kirchengor.

Heute, Montag, Abends 8 Uhr:
Probe mit Orchester.

Westpr. Provinzial-Fechterverein

Dienstag, 4. huj., Abends 8 1/2 Uhr:
Außerordentliche Generalversammlung.
Nachdem Fechtmeisterprüfung.
Tagesordnung:
Weihnachtsbesprechung.
Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Heute, Dienstag, letzte **Humoristische Soiree** der

Hamburger Sänger

vom Kaiserlichen Garten zu Riga.
Neues Programm!
Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pf.
Billets à 50 Pf. vorher bei Hrn. Selekmann und C. Hoppe.

Neunungen,

frisch gerästet, sind wieder vorrätig, 5, 7, 9 und 10 Pf. p. Stück, in Schocken auch billiger.
Fischervorberg 7 (Vegan).

Meine Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet

und empfehle

Ueberraschende Neuheiten

in größter Auswahl.

Alexander Müller,

St. Georgebrüderhaus.

Elbing, den 3. Dezember 1894.

P. P.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause „**Spieringstr. 22**“ eine

Litografische Anstalt mit Druckerei

eröffnet habe.

Durch meine langjährigen, practischen Erfahrungen als I. Zeichner und Ober-Litograf in den renommirtesten Anstalten Süddeutschlands, sowie im Besitz der nöthigen Hülfsmittel, bin ich in den Stand gesetzt, alle litografischen Arbeiten und Druckarbeiten selbstständig, elegant und in jeder Ausführung tadellos herzustellen.

Ein Versuch bei mir wird meinen werthen Auftraggebern sofort den Beweis liefern, daß es mein Prinzip ist, durch eleganten künstlerischen Entwurf, ganz speziell in zeichnerischer Hinsicht, meinen Arbeiten einen eigenartigen modernen, über das geübte Mittelmäßige weit hinausgehenden Werth zu verleihen und bitte ich dieserhalb mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Carl Schmidt

Zeichner und Litograf.

Ganz bedeutend unter Preis,

um mit den Artikeln zu räumen:
Damen- u. Kinderwäsche
Abgepaßte Kleiderroben für 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk.,
Partie Wirthschaftsschürzen
„ Schlipse,
Parchend, Flanelle, Boh's,
Puppen.

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.

Reine Weizenkleie

empfehlen zu ermäßigtem Preise
Hermann Claassen,
Ziegenhof.

Mein Corf ist geräumt!
Leistikow, Renhof.

J. Völlner's weltberühmte

Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erfältungen,** als **Lähmungen, Gesichtschmerzen, Heiserkeit** etc. **Wesentlich vielfach empfohlen.**

Original-Pakete à 50 Pfg. und 70 Pfg. zu haben bei G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke, wofelbst Prospekte gratis vertheilt werden.
Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

Schleissandstein

wegen Räumung des Platzes billig zu verkaufen.

Offerten erbittet

Gustav Otto,

Königsberg i. Pr., Mühlenstr. 1a.

Ein

anständiges, junges Mädchen kann in meiner **Dampf-Centrifugen-Meierei** und **Käseerei** als Lehrling von sogleich placirt werden.

Leistikow,

Renhof per Renkirch,
Str. Elbing.

Mafulatur

ist wieder zu haben in der **Expd. der „Altpr. Ztg.“**

Mittwoch, den 5. Dezember cr.,

Abends 7 1/2 Uhr.

in der Aula der Höh. Töchter Schule:

Musikalische

Aufführung

zum Besten des Krankenpflege-Vereins der

St. Marien-Gemeinde.

Programm.

- 1) **Trio** Bdur I. Satz, von Beethoven
- 2) **Dornröschen,** Märchen-dichtung von H. Carsten, Musik von Carl Reinecke, für Sopran-Mt, Bariton-Solo, Frauen-Chor und Deklamation.

Billets à 1 Mk., Stehplätze, Schülerbillets à 50 Pf., bei Herrn **S. Bersuch Nachf., (R. Nadolny.)**

Der Vorstand.

Holzverkauf.

Montag, den 10. d. Mts.,

sollen aus dem Gutsforste **Alt Dollstädt** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

- 25 Stück Kiefern-Bauholz,
- 14 Eichen, 6 Birken-Nutzholz,
- 45 Leifstöße,
- 72 R.-Mtr. Klobenholz,
- 16 „ Eichen-Fahlholz,
- 85 „ Knüppelholz,
- 426 „ Reisig III.

Verammlung der Käufer **Vorm. 10 Uhr** bei Herrn **E. Laudien-Alt Dollstädt.**

Die Guts-Verwaltung.

Dankagung.

Meine Tochter litt an stark entzündeten Augen und hatten sich auf der Hornhaut Flecken gebildet. Das Kind konnte gar nicht ins Licht sehen und hatte furchtbare Schmerzen auszustehen. Da das Uebel trotz spezialärztlicher Hilfe nicht besser wurde, nahm ich Herrn **Dr. med. Volbeding, homöop. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,** in Anspruch und heilte genannter Herr die Augen meiner Tochter in ca. sechs Wochen ohne jedes Nezen und Pinseln und hat mein Kind heute wieder sein gesundes Augenlicht. Für die schnelle Hilfe hierdurch dem Herrn Dr. Volbeding meinen öffentlichen Dank.
Fran Jürgens, Düsseldorf,
Mühlenstraße 26.

Die bisher nicht abgeholtene **Loose** zur 1. Klasse 192. Klassen-Lotterie werden von morgen ab anderweitig verkauft.

Elbing, 3. Dzbr. 1894.

Peters,

Ag. Lotterie-Einnehmer.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 283.

Elbing, den 4. Dezember.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

25)

„O, Guiseppe, das ist furchtbar!“

„Ich haßte ihn,“ sagte Guiseppe mit unheimlichem Aufleuchten seiner bereits erlöschenden Augen. „Ich haßte ihn, und mordete ihn. Er behandelte mich wie einen Hund! Ich würde treu gewesen sein, ja noch mehr, ich hätte ihn sogar lieb gewinnen können, denn in jedes Menschen Seele ist wenigstens ein guter Funke vorhanden — selbst in der meinen, Signora Ida; aber in einer Nacht schlug er mich nieder, wie einen Hund, weil ich einen seiner Befehle nicht pünktlich ausgeführt hatte. Von diesem Augenblick an schwur ich ihm Rache; und ich bewahrte den Schwur in meinem Herzen, wie nur ein Stallener es kann. Er war zu Betten großmüthig; er war selbst freigebig! — aber er war niemals freundlich. Ich brauche Ihnen nicht alles zu sagen, was dazu beitrug, mich in meinem Vorsatze zu bestärken. Sie erinnern sich Pierre V'Chelles, Signora, und werden sich nicht wundern, daß ein Mann, der beständig den Ausbrüchen seiner Wuth und seiner wechselnden Launen ausgesetzt war, derselben endlich überdrüssig werden mußte! Sie können den Abend nicht vergessen haben, wo der alte Geistliche vom Lande kam um Sie abzuholen?“

„Ich habe ihn nicht vergessen,“ antwortete Ida leise.

„Ich war an jenem Abend mehr wie je erbittert gegen ihn. Außerdem wußte ich, daß sich Juwelen von großem Werthe in seinem Besitze befanden — die Adenham'schen Diamanten! Ich habe nicht Zeit, Ihnen jetzt mehr über dieselben zu sagen, aber sie werden deren Geschichte erfahren. Vergessen Sie nicht die Diamanten der Adenham's. Wir waren im Hotel; eublieber, um Sie abreisen zu sehen. Mein Herr hatte gute Gründe, Sie im Auge zu behalten. Mich aus Liebe für Sie — ich glaube nicht, daß er in jenem Leben ein menschliches Wesen geliebt hat — es lag in seinem Interesse. Ihre Mutter war in jener Nacht in demselben Hotel.“

„Meine Mutter — ah ja, Sie haben mir das früher schon gesagt.“

„Welcher Zufall, oder welche Laune des Schicksals sie dort hingeführt, weiß ich nicht.

Soweit war die Geschichte, die ich Ihnen damals erzählte, wahr. Das Verhängniß wollte, daß Ihre Mutter, als sie durch den Gang des Hotels kam, durch eine offene Thür ihren Bruder Pierre V'Chelle erblickte. Beide sprachen lange und ernst miteinander. Von meinem Besten aus konnte ich einzelne Worte verstehen, andere wieder gingen mir verloren. Sie bat und flehte, er möge ihr ihr Kind zurückgeben. Ich glaube, ihre rührenden Bitten würden selbst mein Herz geschmolzen haben, aber das selbe blieb hart wie Stein.“

„Sie hatte mich also nicht verlassen — meine Mutter?“ stieß Ida hervor.

„Nein, Sie wurden ihr genommen — sie würde eine Welt darum gegeben haben, Sie wieder zu erlangen. Aber ich kann Ihnen das nicht alles erzählen,“ sagte Guiseppe ungeduldig. „Endlich verließ sie ihn in Verzweiflung — und dann — kam der Teufel über mich — oder wenn Sie wollen, die Hand der Vorsehung leitete mich. Die Thür war geschlossen, aber ich öffnete sie leise. Er hatte mich selbst jene schmeichelnde, lakonartige Bewegung gelehrt und ich war ein gelehriger Schüler gewesen“, fügte Guiseppe mit bitterem Lächeln hinzu.

„Er saß vor dem Kamln, das Feuer warf sein glänzendes Licht auf die Adenham'schen Diamanten, die er vor sich ausgebreitet hatte; er war ein Gelzbals in seiner Weise und liebte es, sich an dem Anblicke seiner Schätze zu weiden.“

Der Kranke schwieg ein paar Augenblicke und holte schnell und kurz Athem, dann fuhr er fort:

„Es war das Werk eines Augenblickes. Meine Hand war rasch und das Ziel sicher — er stieß einen Seufzer aus und war todt. Ich zog den Dold aus der Wunde, — es war ein ausländisches Spielzeug, das ihm gehörte und das ich mir schon seit Wochen angeeignet hatte — und nahm die Edelsteine an mich. In der Aueregung ließ ich den Dold fallen, ich wollte ihn aufheben, da hörte ich draußen Schritte — und mußte ihn liegen lassen. Was wollte ich auch noch? — Ich hatte die Diamanten und hatte mich gerächt. Als ich mich aus dem Zimmer schlich, stiegen die Reisenden, die den Expresszug benutzen wollten, eben in den Hotelwagen. Ihre Mutter war unter denselben. Ich wünschte mir Glück zu diesem Zusammentreffen, denn im

Nothfalle konnte ich den Verdacht auf die Frauen lenken, die, wie ich bezeugen konnte, in jener Nacht bei ihm im Zimmer gewesen war und von Rache und Haß gesprochen hatte, in deren Andern das rachsüchtige Blut der Vechelles floß.“

„Ungeheuer!“ schrie Ida, schauernd vor ihm zurückbeugend. Guiseppe schien es nicht zu beachten und fuhr in seiner Erzählung fort.

„Als ich in mein Zimmer kam, wusch ich meine lutigen Hände und setzte mich hin, um zu überlegen. Man sollte glauben, daß in solchen Momenten der Kopf eines Mannes verwirrt sein müsse, aber nein, mein Kopf war niemals klarer, wie damals. Die Untersuchung folgte, Sie erinnern sich derselben wohl? Sie waren noch ein Kind, aber ein Kind, das scharf beobachtete und nichts vergaß. Auf mich, den treuen, trostlosen Diener, fiel kein Verdacht, folglich hatte ich nicht nöthig, eine Lüge zu erfinden, um mich zu reinigen. Ich übernahm die Begräbniskosten und die Richter waren bis zu Thränen gerührt. Wah — die Welt ist nichts wie Täuschung und Betrug!“

Nach kurzer Pause fuhr der Kranke fort: „Sechs Jahre lang sah ich Sie nicht wieder — wozu wäre es auch gewesen? Sie waren arm und freudlos.“

„Nicht freudlos, Guiseppe,“ unterbrach ihn Ida, der das Blut in die Wangen flog.

„Freudlos insofern, als Ihre Beschützer mir nicht nützen konnten, außerdem hatte ich auch die Spur Ihrer Mutter verloren. Da ich Ihre Geschichte und Ihren Aufenthaltsort kannte, hätte ich jede beliebige Geldsumme von ihr erlangen können, sie wäre für mich eine Goldgrube geworden, aber sie schien total verschwunden zu sein. Ich konnte, trotz aller Nachforschungen, nicht einmal die Gewißheit erlangen, ob sie noch am Leben oder todt sei. Ich hatte die ungefaßten Diamanten, wir Italiener haben immer Freunde, die uns bei einem kleinen Geschäfte behüßlich sind — und ich verkaufte die Steine einen nach dem andern, wie die Gelegenheit sich bot. Ich hätte durch sie reich werden können, wenn ich nicht gespielt hätte. Ich verlor und verlor, ohne Aussicht wieder zu gewinnen. Als ich Sie zufällig in Paris wieder sah, war ich arm, fast ein Bettler. Die Menschen find in zwei Klassen getheilt — Wölfe und Lämmer. Was wollen Sie? Es war nicht meine Schuld, daß ich ein Wolf war! Wir sind nicht unsere eigenen Herren, und ich mußte zu leben suchen. Deshalb, Signora, stützte ich mich auf Sie. Ich erzählte Ihnen eine geschicht erfindende Geschichte und Sie glaubten dieselbe. Am jene Zeit sah ich die Gräfin Adeli, Ihre Mutter. Von ihr konnte ich nichts erpressen — und ich verwünschte mich gründlich, daß ich nicht über sie vermöchte. Jetzt galt es, Sie beide auseinander zu bringen und es gelang mir. Sie hatten Grund, mich zu hassen, und doch sind Sie nie unfreundlich gegen mich gewesen. Es gab Zeiten, wo, wenn ich ein Gewissen gehabt hätte, mich dasselbe gepetnigt haben würde.“

Er fingerte an dem Bügel des Sammetbeutels herum, zog ein in zwei oder drei Papiere gewickeltes Perlenkreuz heraus, in Gold gefaßt und an einer feinen Kette hängend, und legte es in Idas Hand.

„Wenn Sie Ihre Mutter je wiedersehen,“ sagte er, „so geben Sie ihr dieses Kreuz. Sie wird es kennen. Ich nahm es von ihres Kindes Hals, in jener Nacht, wo sie es zuletzt gesehen hat.“

„Von meinem Halse?“ fragte Ida?

„Ja, Signora, von Ihrem Halse.“

Mit heftig schlagenden Pulsen saß Ida da und dachte über Guiseppes Worte nach. „Wenn Sie Ihre Mutter je wiedersehen sollten.“ Bis zu diesem Augenblick war die neue beseltigende Gewißheit, daß sie sich an das Herz ihrer Mutter schmiegen würde, durch keinen Schatten des Zweifels getrübt worden; aber jetzt bemächtigte sich eine dunkle Furcht ihrer Seele. „Wenn ja!“ O, Gott würde, könnte nicht so grausam sein und die Wolke, welche ihre Herzen getrennt hatte, hinwegziehen, um sie düsterer und undurchdringlicher wieder herabzusinken. Sie war ihr ganzes Leben lang so verlassen gewesen — sie hatte sich so unaussprechlich nach dem süßen Namen einer Mutter gesehnt. Sollte er nur ein leeres, hochklingendes Wort für sie bleiben?“

„Guiseppe,“ sagte sie ernst, „Sie haben sich schwer an mir versündigt. Sie haben mir ein Unrecht zugefügt, das nie wieder gut zu machen ist.“

Als Ida sprach, dachte sie an Reginald Delamarens gebrochenes Herz und sein frühes Ende, an die Entfremdung, die durch Guiseppes Handlungsweise zwischen ihr und ihrem jungen Gatten eingetreten war. „Aber ich habe versprochen, Ihnen zu vergeben und widerrufe mein Versprechen nicht. Möge Gott sich Ihrer erbarmen.“

Guiseppe sah sie mit träumerisch erstaunten Augen an.

„Es war Mord,“ sagte er kaum hörbar. „Mord, aber er selbst forderte sein Schicksal heraus. Hat er mich nicht geschlagen, mich, einen Italiener, in dessen Andern das Blut eines freien Mannes und keines Sklaven fließt?“

„Guiseppe,“ bat Ida, „suchen Sie das alles zu vergessen. Suchen Sie sich Ihrer Gebete zu erinnern und flehen Sie zu Gott, vor dessen Thron Sie bald stehen werden.“

Sein Gesicht hatte sich auffallend verändert und die graue Bläue des Todes breitete sich schon über seine Stirn, während die Augenlider sich schwer über die verglasten Augen herabsenkten.

„Guiseppe, soll ich die Frau und den Geistlichen rufen?“

Es erfolgte keine Antwort. Erschreckt bei dem Gedanken, mit dem Todten allein zu sein, sprang Ida zur Thür und rief nach Belstand. Alina, die bitterlich weinend im Hausflur gesessen hatte, kam jogleich, auch der Briefsteller,

welcher ganz in der Nähe wohnte, ließ nicht lange auf sich warten.

„Wollen Sie nicht lieber hier eintreten und sich einen Augenblick hinsetzen?“ sagte Minas Tochter, welche an der Thür lehnte.

Aber Frau Delamare schüttelte den Kopf; sie war blaß und zitterte, sie fühlte, daß sie nicht mehr ertragen konnte.

„Nein“, sagte sie. „Sind Sie eine Verwandte von ihm?“

„Er ist mein Onkel, — Mutters Bruder. Mutter ist auch in Italien geboren.“

„Hier ist Geld“, sagte Jda, hastig den Inhalt ihrer Börse in die Hände des Mädchens learend. „Sagen Sie Ihrer Mutter, daß sei für die Auslagen für sein Begräbniß. Er war jahrelang ein Diener von mir.“

Das Mädchen hielt es nicht für nöthig, der freigebigen jungen Dame zu sagen, daß ihr Onkel ein Mann von nicht unbedeutendem Vermögen sei.

In diesem Augenblicke trat der Geistliche aus dem Sterbezimmer.

„Ist er todt?“ fragte Jda.

„Er ist heimgegangen, meine Tochter“, sagte er sanft — „und mögen die Heiligen sich seiner Seele erbarmen — ein finsterner, sündhafter Mann, ohne den erlösenden Trost des Glaubens.“

Jda stieg die Treppe hinab. Er war ihr, als müßte sie ersticken. Draußen wartete der Wagen, um den sich ein Schwarm von Kindern versammelt hatte.

„Wohin, Madame?“ fragte der Kutscher, als er den Schlag zuwarf.

„Nach dem Bahnhof von New-Haven,“ war die Antwort.

Jda Delamare hatte für immer mit Gutsepe Antonardi abgeschlossen.

34.

Das sanfte, duftige Silbengelb des Sommerabends umhüllte die lachenden Hügel und den sammetweichen Wiesenteppich des schönen Landstriches, welchen die New-York- und die New-Haven-Eisenbahn durchschneidet. Die Sterne glänzten friedlich an dem tiefblauen, wolkenlosen Himmel und Jda Delamare saß, den einen Arm auf das offene Fenster gelehnt, und schaute träumerisch hinaus in die bezaubernde Landschaft; aber sie sah nichts von der Schönheit, die sie umgab, denn ihr Herz und ihr Kopf waren zu voll.

Voll von süßer, unbestimmter Seligkeit, die theils nur eine Vorahnung war, eine Glückseligkeit, die sie nicht zu erklären magte, zuwiegen damit, darin zu schwelgen, wie sie ihr eben geboten war. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte sie, daß sie die Augen schließen und auf die Gottesgabe des Irledens und der Liebe rechnen könne.

Aber das erste und beseligendste Bild des Glückes, welches sich ihrem inneren Auge bot, war das, wo sie ihre Hand in die Hand Frederic Dorillons legen und ihm sagen konnte:

„Die Scheidewand, welche unsere beiden Herzen trennte, ist hinweggeräumt; ich bin frei, ich darf Dir jetzt angehören,“ und dann, glücklich in dem Bewußtsein, zu lieben und geliebt zu werden, streiften ihre Gedanken zu einem anderen Gegenstande hinüber — zu ihrer Mutter.

Erfüllt von den glücklichen Bildern und Betrachtungen, war es nicht zu verwundern, daß die Heimreise ihr so merkwürdig kurz erschien. Beechcliff war still und dunkel, als sie anlangte, nur aus einem Fenster, dem von Frau Hydés Zimmer, schien ein einsames Licht. Nun, sie konnte es nicht anders erwarten, Mitternacht war ja längst vorüber, und dennoch war Jda schwach genug, einen leichten Anflug von Bestimmung zu fühlen, daß Frederic Dorillon nicht aufgeblieben war, um zu warten, ob er nicht wenigstens die Freude haben werde, das Knirschen ihrer Wagenräder auf der kiesbestreuten Auffahrt zu hören.

Indessen es erschien nur Frau Hyde, eine Lampe in der Hand, an der Thür.

„Gott sei! mit mir bei, Frau Delamare!“ rief sie, ihre Augen mit der Hand beschattend. „Sie sind es! Willkommen in Beechcliff, obgleich ich Sie nicht sobald erwartet habe.“

„Mir ist es, als sei ich ein Menschenalter lang abwesend gewesen,“ sagte Jda, als sie durch die Thür schritt, welche die Haushälterin für sie weit geöffnet hielt.

„Hoffentlich bringen Sie uns doch keine schlimme Nachrichten?“

„O nein, meine Nachrichten sind soweit ganz gut. Ist Mathilde oben?“

„Ja. Aber wollen Sie nicht erst etwas genießen, bevor Sie hinaufgehen?“

„Nichts, Frau Hyde, ich danke Ihnen. Alles ist doch wohl hier in Beechcliff?“

„Alles wohl, gnädige Frau.“

Und Jda stieg mit leichten Schritten die Treppe hinauf. Ein trübes Licht brannte im Vorzimmer und die Thür zu Mathildes Schlafkammer stand offen. Die Kammerjungfer lag vollständig angekleidet auf dem Bett, augenscheinlich in der Absicht, aufzustehen und sich zu entkleiden, sobald es zu spät sein würde, ihre Herrin in dieser Nacht noch zurück erwarten zu dürfen. Aber unterdessen war sie fest eingeschlafen.

Sie sprang auf, als Jda die Thür schloß und eilte in das Vorzimmer.

„Madame ist zurückgekehrt!“ rief sie. „Ach, das war eine zu große Freude, um sie vorauszusehen; und Madame ist doch nur — laß sehen — ja, nur einen Tag fortgewesen. Ach, Beechcliff war so still wie eine Klausnerszelle. Befehlen Madame etwas zu essen oder zu trinken? Unten sind Weintrauben, so schöne, wie wir in diesem Jahre noch keine gehabt haben, und etwas Brot und Wein —“

„Nein, Mathilde, ich danke. Ich kann nicht essen. Nehmen Sie meine Sachen, ich will zu Bett gehen.“

„Madame haben recht, das ist auch das

beste, was Sie nach einer langen Fahrt thun können," sagte Mathilde.

"Die Gäste haben sich wohl alle längst zur Ruhe begeben, Mathilde?" fragte Frau Delamare, als einige Minuten später Mathilde ihr mit geschickter Hand das reiche schwarze Haar bürfete.

"O, schon lange. Sie sind alle früh in ihre Zimmer gegangen, das Haus war so öde ohne Madame."

Ida lächelte leicht bei Mathildens Schmeichelei. Blöthlich legte das Mädchen die Bürste nieder.

"Belnahc hätte ich es vergesscn, Madame; Herr Dorillon gab mir einen Brief für Sie, ehe er abreiste."

"Ehe er abreiste?" rief Ida aus. "Hat er Beechcliff verlassen?"

"Ja, Madame."

"Und wohin ist er?"

"Ich weiß es nicht, Madame. Vielleicht steht es in seinem Briefe."

Mathilde war sichtlich verlegen. Sie wurde roth und wieder blaß und drehte unruhig ein Krystallgläschen mit wohlriechendem Wasser zwischen den Fingern herum, während sie den Blicken ihrer Herrin auszuweichen suchte.

"Wo ist der Brief?" fragte Ida.

Sie war erbleicht und eine besondere Empfindung von Kälte durchrieselte ihre Adern bei der Nachricht, welche Mathilde ihr mittheilte. War es ein Vorbote kommenden Uebels? Sollte der schöne Sonnenschein so bald schon verdunkelt werden?

Mathilde brachte den Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Manigfaltiges.

— **Der Zar im russischen Sprichwort.** Der Pariser „Figaro“ bringt in seinem letzten „Supplement“ eine Liste der russischen Sprichwörter, in denen die Person des Zaren eine Rolle spielt. Wir geben in Folgendem einige der originellsten wieder: Spuckt der Zar in die Suppenschüssel, so zerspringt diese vor Hochmuth. — Die Krone schützt den Zaren nicht gegen das Kopfweh. — Auch die Lunge des Zaren bläst die Sonne nicht aus. — Auch des Zaren Rücken würde bluten, wenn er die Knute bekäme. — Selbst ein ausfälliger Zar wird für gesund erklärt. — Fährt der Zar mit einem gemiethteten Gaul, so wird jeder Schritt für ein Werk gerechnet. — Der Zar ist wohl des lieben Gottes Vetter, aber sein Bruder ist er nicht. — Der Zar wohnt nicht in der Hütte des Armen, darum kennt er das Elend nicht. — Des Zaren Arm ist lang, aber er reicht nicht bis zum Himmel. — Auch des Zaren Eßig macht nicht süß. — Die Hand des Zaren hat auch nicht mehr als fünf Finger. — Auch die Leiche des Zaren

verwest, wenn sie nicht einbalsamirt ist. — Die Stimme des Zaren findet ein Echo, auch wenn keine Berge in der Nähe sind. — Ein fetter Zar ist für den Tod nicht schwerer zu tragen, als ein dünner Bettler. — Ein Thränentropfen im Auge des Zaren kostet dem Lande viele Schnupftücher. — Wenn der Zar Berse macht . . . wehe den Poeten! — Wenn der Zar spielt, sind die Minister einäugig und die Bauern blind. — Was dem Zaren nicht gelingt, das bringt die Zeit fertig. — Auch des Zaren Ruh bringt nichts Anderes zur Welt, als Kälber. — Wenn der Zar Braten ist, bleiben viele Knöchlein auf dem Teller. — Wenn der Zar die Blattern hat, bekommt das Land die Narben davon. — Verkältet sich der Zar, so kriegt ganz Rußland den Schnupfen. — Stirbt der Zar, so mag auch kein Muschik mit ihm tauschen. — Schenkt Dir der Zar ein Ei, so verlangt er ein Huhn als Gegengabe. — Will der Zar Riemen schneiden, so liefern die Bauern dazu die Haut. — Selbst das Huhn der Zarin legt keine Schwaneneier.

— **Ein galanter Schwiegersohn.** Ort der Handlung: der Sitzungssaal des Friedensrichters eines Pariser Arrondissements. Klägerin: die Wittve Durondard. Beklagter: Buchdrucker Legaillard. Friedensrichter: Gestehen Sie, die hier anwesende Klägerin, Frau Durondard, vor Zeugen „Kameel“ genannt zu haben? — Befl.: Wohl möglich, ich habe einmal die Vogelnamen im Munde. — Friedensr.: Nun, lassen Sie das in Zukunft, denn diesmal verurtheile ich Sie zu 5 Francs Buße. — Befl.: Das kann man sich noch leisten. — Friedensr.: Die Sache ist erledigt, ziehen Sie sich zurück. — Befl.: Noch ein Wort, Herr Richter . . . Es ist also verboten, seine eigene Schwiegermutter „Kameel“ zu heißen? — Friedensr.: Gewiß, deshalb sind Sie ja eben verurtheilt worden. — Befl.: Ist es aber gestattet, ein Kameel mit „Madama“ anzusprechen? — Friedensrichter (verdutzt): Wenn es Ihnen besonderen Spaß macht, so sehe ich kein weiteres Hinderniß dafür. Befl. (sich der Klägerin zuwendend, mit einer tiefen Verbeugung): „Madame, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“ — Die Schwiegermama schwingt unter dem Hallo der Zuhörer drohend ihren Regenschirm, indeß Legaillard mit seinen Kameraden zum nächsten Schankwirth eilt, um daselbst die frischgebackene Verurtheilung aewissenhaft zu „beießen“.

Verantw. Redacteur Ludwig Kosmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Ebing.